

ELISABETH KÜBLER-ROSS

Über den *Tod*
und das *Leben* danach



Alle Rechte vorbehalten.

Außer zum Zwecke kurzer Zitate für Buchrezensionen darf kein Teil dieses Buches ohne schriftliche Genehmigung durch den Verlag nachproduziert, als Daten gespeichert oder in irgendeiner Form oder durch irgendein anderes Medium verwendet bzw. in einer anderen Form der Bindung oder mit einem anderen Titelblatt als dem der Erstveröffentlichung in Umlauf gebracht werden. Auch Wiederverkäufern darf es nicht zu anderen Bedingungen als diesen weitergegeben werden.

© Copyright: Elisabeth Kübler-Ross 1984

Herausgegeben und aus dem Englischen übersetzt von Tom Hockemeyer


ISBN: 978-3-89845-519-0

1. Auflage 2016

Gestaltung & Satz: XPresentation, Göllesheim

Druck: Finidr, s.r.o

Verlag »Die Silberschnur« GmbH · Steinstraße 1 · D-56593 Göllesheim
www.silberschnur.de · E-Mail: info@silberschnur.de



Wenn wir heimkehren zu *Gott*,
werden wir *weiterleben*,
werden wir wachsen, *tanzen*, spielen
und *fröhlich* sein.

Elisabeth Kübler-Ross

A decorative floral pattern in the top right corner, featuring stylized yellow and orange flowers and leaves on a light background.

Vorwort

von Dr. Rüdiger Dahlke

Den Worten von Elisabeth Kübler-Ross ein Vorwort vorauszuschicken, freut und ehrt mich gleichermaßen. Wohl keine Ärztin hat in diesem Jahrhundert so viel in Richtung Bewusstheit bewegt. Begonnen hat sie ihren beruflichen Weg als Landärztin in der Schweiz und erlangte später in den USA Weltruf als Wissenschaftlerin, die die Sterbeforschung durch ihre Arbeit erst salonfähig machte. Angetrieben von einem unstillbaren Bedürfnis zu helfen und der unbedingten Ehrlichkeit gegenüber ihren Forschungsergebnissen spannte sie den Bogen ihrer Arbeit immer weiter – schließlich sogar bis in Bereiche jenseits des Todes. Damit aber hatte sie für viele Wissenschaftler den Bogen überspannt. Weil nicht sein kann, was nicht sein darf, mochte man ihr nicht mehr folgen und verwarf zum Teil nun auch Dinge, die längst akzeptiert waren. Frau



Kübler-Ross war immer unbequem für ihre wissenschaftlichen Kollegen, und manchmal konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, sie setzten ihr Ehrendoktorhüte (18 an der Zahl) auf, um ihre Schuldigkeit zu tun, ohne ihr wirklich folgen zu müssen. Wohl kaum ein Forscher hat so viel Anerkennung erhalten bei so auffälliger Ignorierung seiner Ergebnisse in der alltäglichen Klinikpraxis des Sterbens. Dass viele Wissenschaftler ihr nicht weiter folgen konnten auf ihren weiten Ausflügen in jene unheimlichen Bereiche jenseits der Schwelle des Todes, ist eine Sache, die mehr über die Wissenschaftler als über die Autorin sagt.

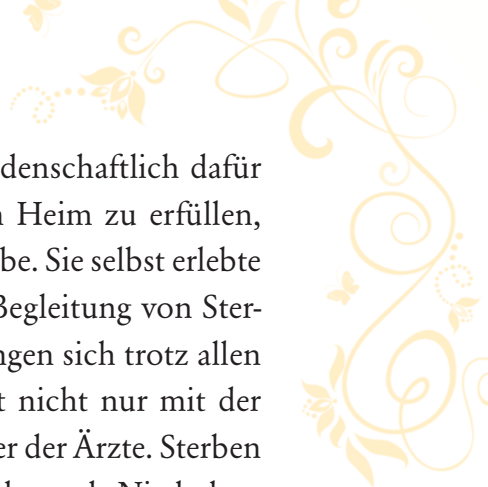
Frau Kübler-Ross macht aber nicht nur durch ihr Forschungsgebiet, sondern vor allem auch durch ihre radikale Menschlichkeit betroffen und manchmal sogar Angst. Mit ihrem Versuch, aidskranken Kindern jedweder Hautfarbe in ihrem eigenen Heim ein Zuhause zu schaffen, hat sie ihre Nachbarn in der amerikanischen Provinz so verängstigt, dass die ihr das Haus niederbrannten. Wissenschaftler wissen ihre Angst subtiler zu bemänteln, und häufig hängt man ihr so lieber das Mäntelchen einer Heiligen um, die so weit über uns anderen steht, dass es keinen Zweck hat, ihr nachzueifern, oder ihre Vorstellungen werden in die Ecke idealistischer Versponnenheit geschoben: gut gemeint, aber nicht zu realisieren. Dabei hat Frau Kübler-Ross beeindruckend vorgelebt, wie so vieles sogleich zu verwirklichen ist. Ihre Wissenschaft hat immer sehr schnell sehr praktische Konsequenzen und war nie in jenem elitären



Elfenbeinturm angesiedelt, den manche ihrer Kollegen, die die Praxis in Universitätskliniken bestimmen, zeitlebens nie verlassen.

Heute hat Frau Kübler-Ross die Mehrheit ihrer Anhänger sicherlich außerhalb wissenschaftlicher Kreise, denn ihr Wirken, das im Bewusstsein der Wissenschaftler so sehr um Sterbende kreiste, hatte vor allem Auswirkungen auf die Lebenden. Wie kein anderer Wissenschaftler verband sie ihre Forschungen mit der Welt der Gefühle und verletzte eigentlich schon damit ein Tabu in der herrschenden Universitätsmedizin. Ihr erstes Hauptinteresse galt den fühlenden Wesen, und damit war sie eigentlich dem Buddhismus näher als der Zunft jener Wissenschaftler, die peinlich bemüht sind, alle Gefühle und Emotionen aus ihrer Arbeit zu verbannen, um sogenannte objektive Ergebnisse zu erzielen.

Wir danken es der Autorin, dass uns das Sterben überhaupt wieder zum Thema geworden ist. Laut Umfrage glaubt die große Mehrheit der Deutschen schon gar nicht mehr daran, sterben zu müssen. Auf eine Umfrage, ob sie lieber zu Hause oder in Kliniken sterben wollen, antworteten 93 Prozent der Befragten sinngemäß: "Wenn schon, dann zu Hause!" Dieses "Wenn schon, ..." müssen wir als Hinweis auf kollektive Verdrängung nehmen, wenn wir es nicht als Anzeichen erheblicher Verblödung werten wollen. Über 90 Prozent der Deutschen sterben aber in Kliniken. Vertrauen wir dieser Umfrage, wären die



meisten lieber zu Hause. Frau Kübler-Ross trat leidenschaftlich dafür ein, den Wunsch nach einem Sterben im eigenen Heim zu erfüllen, den Sterbenden, aber auch ihren Angehörigen zuliebe. Sie selbst erlebte – bei allem wissenschaftlichen Engagement – die Begleitung von Sterbenden als zutiefst beglückend. Dass ihre Erfahrungen sich trotz allen Engagements nur so schleppend durchsetzen, hat nicht nur mit der Angst der Angehörigen zu tun, sondern auch mit der der Ärzte. Sterben muss denjenigen, die angetreten sind, es zu verhindern, als Niederlage erscheinen. Ärzte, in dieser Hinsicht zu klassischen Verlierern erzogen, vermeiden es im Allgemeinen, Zeugen ihrer Niederlage zu werden und weisen die Patienten “rechtzeitig” in Kliniken ein. Die dortigen Ärzte schützen sich in der Regel vor der Erkenntnis der Niederlage und der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit durch Abwesenheit im entscheidenden Moment.

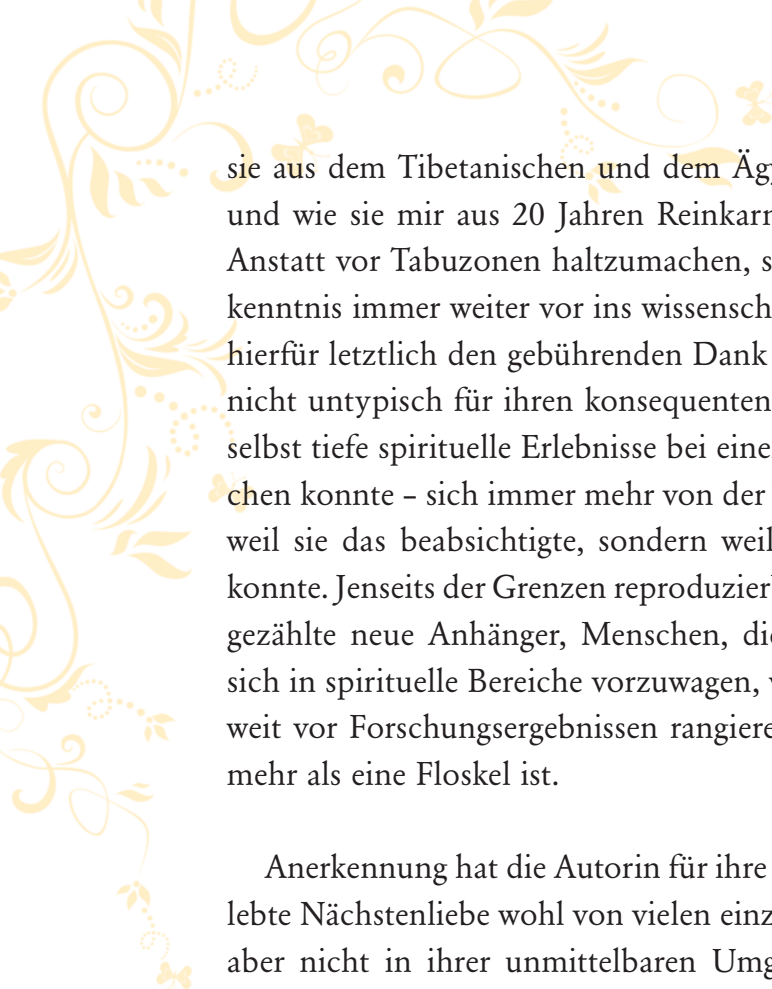
Sterben ist in deutschen Krankenhäusern meist noch immer eine schreckliche Erfahrung, und was sich daran im Gefolge der Arbeit von Frau Kübler-Ross und der Hospizbewegung geändert hat, ist zwar wunderbar, aber doch nur ein Tropfen auf den berühmten heißen Stein. Die Mehrheit der Patienten landet auch zum Schluss in Mehrbettzimmern. Wenn sich dort einer anschickt hinüberzugehen, wird ein anderer die Schwester herbeiläuten, schon um nicht Zeuge des Sterbens werden zu



müssen. Da es meist keine leeren Zimmer in deutschen Kliniken gibt, wird die Schwester das Bett ins Badezimmer oder zur Not auf den Gang fahren. Sie wird sogleich die Angehörigen anrufen, die aber, nicht selten schwer erreichbar, nicht rechtzeitig eintreffen. So sterben Menschen oft verlassen und abgeschoben auf die unwürdigste Art, die wir uns vorstellen können. Keine der sogenannten primitiven Gesellschaften geht so primitiv mit dem Ende des Lebens um wie wir, die wir uns für hoch entwickelt halten. Hier hat Elisabeth Kübler-Ross Zeichen in eine menschenwürdige Richtung gesetzt, die noch immer darauf warten, umgesetzt zu werden. Was Leboyer für den Anfang des Lebens geschafft hat, ist ihr für dessen Ende gelungen. Und in beiden Situationen ist viel zu gewinnen, wenn wir den Schauplatz des Kommens und Gehens aus den Kliniken nach Hause verlegen und uns einfach menschlich und natürlich und der Würde dieser beiden großen Übergänge entsprechend verhalten.

Immer wieder betont die Autorin, was fast alle großen Mystiker uns bereits nahegelegt haben, dass der Tod (wie übrigens auch sein Pendant die Empfängnis) lediglich ein Übergang in eine andere Existenzform ist. Das bewusste Erleben der eigenen Sterblichkeit macht uns erst frei, wirklich zu leben. So drang die Autorin im Laufe ihres Lebens immer weiter in religiöse und spirituelle Bereiche vor und beschrieb aus ihrer eigenen Erfahrung in der Begleitung Sterbender Erlebnisebenen, wie wir





sie aus dem Tibetanischen und dem Ägyptischen Totenbuch kennen und wie sie mir aus 20 Jahren Reinkarnationstherapie vertraut sind. Anstatt vor Tabuzonen haltzumachen, schob sie die Grenzen der Erkenntnis immer weiter vor ins wissenschaftliche Niemandsland, ohne hierfür letztlich den gebührenden Dank zu ernten. So ist es vielleicht nicht untypisch für ihren konsequenten Weg, dass sie – nachdem sie selbst tiefe spirituelle Erlebnisse bei einem eigenen Sterbeerlebnis machen konnte – sich immer mehr von der Wissenschaft entfernte, nicht weil sie das beabsichtigte, sondern weil man ihr nicht mehr folgen konnte. Jenseits der Grenzen reproduzierbarer Daten fand sie dafür ungezählte neue Anhänger, Menschen, die schon länger bereit waren, sich in spirituelle Bereiche vorzuwagen, wo die Erfahrungen der Seele weit vor Forschungsergebnissen rangieren und bedingungslose Liebe mehr als eine Floskel ist.

Anerkennung hat die Autorin für ihre in unzähligen Situationen gelebte Nächstenliebe wohl von vielen einzelnen Menschen bekommen, aber nicht in ihrer unmittelbaren Umgebung ihrer amerikanischen Wahlheimat. Das ganze Ausmaß ihres Werkes zu erkennen, wird trotz aller schon erfolgten offiziellen Ehrungen der kommenden Zeit vorbehalten bleiben. Ihrer eigenen Zeit war Elisabeth Kübler-Ross jeweils weit voraus. Wenn sie meint, dass jene amerikanischen Hinterwäldler,

die ihr und ihren Schutzbefohlenen das Leben erschwerten, 300 Jahre zurück seien, können wir nur hoffen, dass es nicht umgekehrt ist und die Autorin ihrer Zeit 300 Jahre voraus war. So lange nämlich wollen und können wir nicht mehr auf die Umsetzung ihrer bahnbrechenden Ideen warten – weder die Medizin noch die Gesellschaft. Dass Frau Kübler-Ross trotz der enormen Schwierigkeiten und des gefährlichen Unverständnisses gegenüber ihrer radikal menschlichen Position sich selbst und ihren hohen Zielen treu blieb, ist nicht genug zu bewundern. Wir ehren sie am wirksamsten, indem wir ihren Ideen, die sie uns in vielen Büchern überlassen hat, folgen und unsere Welt mit jener Liebe gestalten, die ihr Lebenswerk durchzieht.

Johanniskirchen, 14. Juni 1996

Dr. Rüdiger Dahlke





Einleitung

Die Schweizer Ärztin Dr. Elisabeth Kübler-Ross, die lange Jahre in den Vereinigten Staaten von Amerika an mehreren Krankenhäusern und Universitäten wirkte und lehrte, hat sich auf dem Gebiet der Sterbeforschung einen bedeutenden Namen erzwungen, so dass ihre Bücher in ihrer neuen Heimat schnell zu Standardwerken für Ärzte und Krankenschwestern wurden. Man bewundert und ehrt sie, und es dürfte sich auf der ganzen Welt keine zweite Wissenschaftlerin finden, die ebenso viele Ehrendoktorhüte verliehen bekommen hat. Viele hundert Stunden hat sie an den Betten von Sterbenden gesessen und deren Verhaltensweisen aufgezeichnet, die sie in fünf Phasen des Sterbens einordnete. Solange sie all das aufzeichnete und veröffentlichte, was ihre Patienten bis zum konstatierten Tod durchlebten beziehungsweise durchlitten, fand sie den Beifall ihrer Kollegen. Doch als sie in Vorträgen und Interviews auch darüber zu berichten begann, dass Sterbende ihr

oft von außerkörperlichen oder gar jenseitigen Erlebnissen erzählten, die sie selbst, durch eigene Erlebnisse bestätigt, nicht mehr als Halluzinationen abzutun bereit war, wandten sich viele Menschen wieder von ihr ab und erklärten die Schweizer Forscherin gar für "verrückt". Man konnte nicht glauben, dass sie sich auf einmal einem "unseriösen" Forschungsgebiet, nämlich der Frage eines Lebens nach dem Tod, zuwandte, da es ein Leben nach dem Tod nicht geben konnte, waren doch gemäß dem materialistischen Denken der Mensch und sein Körper als Atom- und Energiekompositum ein und dasselbe, so dass mit dem Tode des Körpers auch seine Psyche und damit sein ganzes Sein als beendet zu gelten hatte. Dass Dr. Elisabeth Kübler-Ross nicht dort ihre Forschungsarbeit abbrach, wo sie die Grenze des vermeintlich Erforschbaren überschritt, sondern trotz aller Anfeindungen mutig weiter über ihre Beobachtungen und die sich daraus ergebenden Schlüsse sprach, schien vielen ein Verrat an der Wissenschaft zu sein. Die Ärztin äußerte sich in einem Interview folgendermaßen: "Meiner Meinung nach ist derjenige wissenschaftlich ehrenhaft, der das niederschreibt, was er herausgefunden hat, und außerdem darlegt, wie er zu seiner Schlussfolgerung gelangt ist. Man müsste mir volles Misstrauen entgegenbringen und mich geradezu der Prostitution zeihen, wenn ich nur das veröffentlichen würde, was der allgemeinen Meinung gefällt. Ich denke nicht daran, Leute zu überzeugen oder gar zu bekehren. Meine

Arbeit sehe ich hauptsächlich darin, das Erforschte weiterzugeben. Jene, die dafür bereit sind, werden mir Glauben schenken. Und jene, die es nicht sind, werden mit den unglaublichsten Vernünfteleien und Besserwissereien argumentieren wollen.”

Während diese Forscherin in Amerika bereits zu einer Berühmtheit geworden war, fanden auch im deutschsprachigen Raum ihre im Kreuz-Verlag/Stuttgart erschienenen Veröffentlichungen immer größere Beachtung. Doch erst zwei von Günter Rolling produzierte Fernsehsendungen stellten sie, ihr Wirken und Denken einem größeren Publikum vor. Den Schweizer Fernsehzuschauern war es zudem vergönnt, sie in einem Interview zusammen mit dem katholischen Theologen und Professor Hans Küng zu erleben.

In den beiden Sendungen des Südwestfunks sprach sie ihre aufgrund eigener wissenschaftlicher Forschungen gewonnene Überzeugung aus: “Der Tod ist nur ein Übergang in eine andere Form des Lebens auf einer anderen Frequenz.” Und: “Der Moment des Todes ist ein ganz einmaliges, schönes, befreiendes Erlebnis, das man erlebt ohne Angst und Nöte.” Solch eine positive Aussage über den Tod hatte das Fernsehpublikum wohl noch von keinem Mediziner vernommen. Und als die Ärztin gefragt wurde, ob sie selbst Angst vor dem Tod habe,





bekannte sie spontan: *“Nein, gar nicht; ich freue mich darauf.”* Für sie war die Beschäftigung mit dem Tod keine Flucht vor dem Leben, im Gegenteil. Die Einbeziehung des Todes in seine Gedanken lässt den Menschen bewusster und konzentrierter leben und bewahrt ihn davor, *“so viel Zeit für unwichtige Dinge”* zu vergeuden.

Der Tod, der bisher der modernen Menschheit als Schreckgespenst galt, von dem man nach Möglichkeit nichts wissen wollte, den man bewusst als Lebensfeind verdrängte, wird nun seines Schreckens beraubt, er findet das Interesse einer vitalen, lebensbejahenden Ärztin, die bei ihren Forschungen herausgefunden hat, dass wir uns eigentlich vor dem Tod gar nicht zu fürchten haben, denn der Tod ist nicht das Ende, vielmehr ist er “ein strahlender Beginn”.

In dem vom Schweizer Fernsehen ausgestrahlten Interview hebt Professor Hans Küng die Bedeutung dieser mutigen Frau hervor, wenn er davon spricht, dass nicht nur die Theologen, sondern “ungezählte Menschen” ihr “unendlich dankbar” seien, da sie sich diesen Fragen nach dem Tod gestellt und damit zugleich jene “Tabuisierung durchbrochen” habe, wodurch die Medizin “wieder offen für diese Fragen” geworden sei. Unser Leben im Erdenkörper, so bekennt Elisabeth Kübler-Ross in der gleichen Sendung, ist nur “ein ganz, ganz kleiner Teil



unserer Existenz". Das persönliche Leben ist also nicht, wie es die materialistisch ausgerichtete Wissenschaft sieht, auf ein einziges Leben beschränkt, vielmehr ist dieses Erdenleben nur ein winziger Teil einer individuellen Gesamtextistenz, die über unser irdisches Leben hinausweist. Ist es nicht tröstlich zu wissen, dass es mit unserem irdischen Tod nicht einfach "aus" ist, sondern dass uns Wunderbares bevorsteht? Wie aber Elisabeth Kübler-Ross zur Erkenntnis und Überzeugung von einem Leben nach dem Tod gekommen ist und wie diese dem irdischen Tod unmittelbar folgenden Erlebnisse für uns Menschen im Allgemeinen aussehen, darüber soll dieses Buch berichten.

Unserem Verlag war es gestattet, zum Thema "Leben nach dem Tod" aus Elisabeth Kübler-Ross' Vorträgen ein Büchlein zusammenzustellen, wozu wir auf drei Quellen zurückgriffen. Es handelt sich erstens um einen im Dezember 1982 in der Schweiz gehaltenen Vortrag mit dem Titel "Leben und Sterben", den wir als Auszug wiedergeben, um den beiden folgenden Beiträgen inhaltlich nicht vorzugreifen. Ihm folgt zweitens der 1977 in San Diego/Kalifornien gehaltene Vortrag mit dem Titel "There is no death" ("Es gibt keinen Tod"). Ihm schließt sich drittens und letztens die Übersetzung einer Lehrkassette an, welche die Autorin 1980 besprochen und der sie die Überschrift gegeben hat: "Life, death and life after death" ("Leben, Tod und das Leben nach dem Tod").

Elisabeth Kübler-Ross konnte Millionen Menschen Einsicht in den Tod und das Leben danach vermitteln, und durch ihre Initiative ist in vielen Teilen der Welt die Hospizbewegung ins Leben gerufen worden. 2004 ging sie, die die letzten Lebensjahre sehr mühevoll durchlebte und den Tod - den Übergang "in ein schöneres Haus" - mit Freuden erwartete, selbst "hinüber". In ihren Büchern lebt ihr Wissen über das Mysterium des Todes weiter, und wir sind stolz, Ihnen mit dem vorliegenden Buch die Kernaussagen von Elisabeth Kübler-Ross' Forschung weitergeben zu können.

Ihr Verlag "Die Silberschnur"



Leben @ Sterben

Viele Leute sagen: “Ja, die Frau Dr. Ross hat zu viele Sterbende gesehen. Jetzt fängt sie an, ein bisschen komisch zu werden.” Die Meinung, die andere Leute von Ihnen haben, ist das Problem dieser anderen Leute und nicht Ihr Problem. Das ist sehr wichtig zu wissen. Wenn Sie ein gutes Gewissen haben und Ihre Arbeit mit Liebe ausführen, wird man Sie anspucken, wird man Ihnen das Leben schwermachen. Und zehn Jahre später bekommen Sie achtzehn Ehrendokortitel für die gleiche Arbeit. Und so ist mein Leben jetzt.

Wenn man viele Jahre lang an den Sterbebetten von Kindern und alten Leuten sitzt, ihnen zuhört und sie auch wirklich anhört, wird man bemerken, dass sie wissen, ob der Tod nah ist. Da sagt Ihnen auf einmal jemand auf Wiedersehen, wenn Sie noch gar nicht daran denken, dass der Tod schon bald eintreten könnte. Wenn Sie aber dann diese Aussage

nicht von sich weisen, sondern sitzen bleiben, so sagt Ihnen der Sterbende noch alles, was er Ihnen mitteilen möchte. Wenn dieser Kranke dann stirbt, haben Sie doch ein gutes Gefühl, dass Sie vielleicht die einzige Person waren, die seine Worte ernst genommen hat.

Auf der ganzen Welt haben wir zwanzigtausend Fälle von Menschen studiert, die man klinisch bereits für tot erklärt hatte und die dann wieder zum Leben zurückgerufen wurden. Einige wachten ganz natürlich wieder auf, andere erst durch Wiederbelebungsmaßnahmen.

Ich möchte Ihnen nun ganz summarisch erläutern, was jeder Mensch im Moment des Todes erleben wird. Und dieses Erlebnis ist allgemein, also unabhängig davon, ob Sie ein Ureinwohner Australiens, ein Hindu, ein Moslem, ein Christ oder ein Ungläubiger sind; es ist ebenso unabhängig von Ihrem Alter oder von Ihrem ökonomischen Status. Denn es handelt sich hier um ein ganz menschliches Geschehen, wie ja auch der normale Geburtsvorgang ein allgemein menschliches Geschehen ist.

Das Sterbeerlebnis ist fast identisch mit der Geburt. Es ist eine Geburt in eine andere Existenz, die ganz, ganz einfach bewiesen werden kann. Zweitausend Jahre lang hatte man Sie ersucht, an die jenseitigen Dinge zu "glauben". Für mich ist es nicht mehr eine Sache des Glaubens,



sondern eine Sache des Wissens. Und ich sage Ihnen gern, wie man zu diesem Wissen gelangt, vorausgesetzt, Sie wollen wissen. Wenn Sie es nicht wissen wollen, spielt es ebenfalls absolut keine Rolle. Wenn Sie mal gestorben sind, wissen Sie es ja sowieso. Und ich sitze dann dort und freue mich speziell über all jene, die jetzt sagen: “Ja, die arme Frau Dr. Ross!”



Im Moment des Todes gibt es drei Stufen. Wenn Sie die Sprache akzeptieren, die ich für ganz kleine sterbende Kinder gebrauche und wie ich sie beispielsweise auch im “Dougy-Brief” anwende, so spreche ich davon, dass der körperliche Tod des Menschen mit dem Geschehen identisch ist, wie wir es bei dem Heraustreten des Schmetterlings aus dem Kokon sehen können. Der Kokon samt seiner Larve ist der vorübergehende menschliche Körper. Dieser ist aber nicht identisch mit Ihnen, er ist nur ein vorübergehendes Haus, wenn Sie sich das so vorstellen können. Sterben ist nur ein Umziehen in ein schöneres Haus, wenn ich das symbolisch so sagen darf.

Sobald der Kokon, sei es durch Selbstmord, Mord, Herzschlag oder durch eine chronische Krankheit, also ganz egal wie, irreparabel beschädigt ist, wird er den Schmetterling, also Ihre Seele, freigeben. Auf dieser zweiten Stufe, nachdem – symbolisch gesprochen – Ihr Schmetterling





den irdischen Körper verlassen hat, werden Sie wichtige Dinge erleben, die Sie einfach wissen müssen, damit Sie überhaupt nie mehr Angst vor dem Tod haben.

Auf der zweiten Stufe werden Sie von psychischer Energie, auf der ersten Stufe hingegen von körperlicher Energie versorgt. Auf dieser ersten Stufe benötigen Sie noch ein funktionierendes Hirn, also ein Wachbewusstsein, um mit den Mitmenschen kommunizieren zu können. Sobald jedoch dieses Hirn oder dieser Kokon zu sehr beschädigt ist, haben Sie natürlich kein Wachbewusstsein mehr. In dem Moment, in dem Ihnen dieses fehlt, in dem also der Kokon derart geschädigt ist, dass weder Atmung festgestellt noch Puls oder Hirnwellen gemessen werden können, befindet sich eben der Schmetterling schon außerhalb seines Kokons, was nicht heißen muss, dass Sie schon tot sind, sondern das heißt, dass der Kokon nicht mehr funktioniert. Mit dem Verlassen des Kokons gelangen Sie auf die zweite Stufe, die von der psychischen Energie getragen wird. Psychische und körperliche Energie sind die einzigen zwei Energien, die der Mensch manipulieren kann.

Das größte Geschenk, das Gott den Menschen gegeben hat, ist der freie Wille. Und diesen freien Willen hat von allen Lebewesen nur der Mensch. Somit haben Sie auch die Wahl, diese Energien negativ oder



positiv zu gebrauchen. Das heißt, beide Leben in den jeweiligen Körpern können negativ oder positiv sein. Sobald Sie ein freier Schmetterling sind, das heißt, sobald Ihre Seele aus dem Körper ausgetreten ist, werden Sie zuallererst merken, dass Sie alles wahrnehmen, was an dem Ort Ihres Todes, im Krankenzimmer, an der Unfallstelle oder dort, wo Sie eben diesen Körper verlassen haben, passiert. Sie nehmen diese Vorgänge dann nicht mehr mit Ihrem irdischen Bewusstsein auf, sondern mit einer neuen Wahrnehmung. Sie registrieren alles, und zwar zu einer Zeit, in der Sie keinen Blutdruck, keinen Puls und keine Atmung mehr haben, in einigen Fällen sogar bei Abwesenheit messbarer Hirnwellen. Sie wissen genau, was jeder sagt und denkt und wie er sich benimmt. Und Sie werden nachher ganz klar sagen können, dass man zum Beispiel mit drei Schneidbrennern den Körper aus einem Autowrack befreite. Es gab sogar Leute, die uns das Kennzeichen jenes Wagens genannt haben, der sie angefahren hatte, dann aber einfach weitergefahren war. Wissenschaftlich kann man eben nicht erklären, dass jemand, der keine Hirnwellen mehr hat, noch das Autonummernschild lesen kann. Von uns Wissenschaftlern wird Demut verlangt. Wir müssen demütig akzeptieren, dass es viele Millionen Dinge gibt, die wir noch nicht verstehen können. Das heißt aber nicht, dass diese Dinge, nur weil wir sie nicht verstehen, etwa nicht existieren und keine Realitäten sein dürfen.

